

*Geographie des Menschen überhaupt im sozialen Prozeß, in der Gesellschaft*“ sieht, die für ihn als „autonome Kräftequelle das Primäre“ ist.

Diese, wie eingangs angedeutet, durchaus verständliche Tendenz nach der naturwissenschaftlichen Beherrschung der Geographie des 19. Jahrhunderts ist jedoch gefährlich in der Unterschätzung der von der menschlichen Physis, dem Naturwesen im Menschen ausgehenden Kräfte und Funktionen, die zusammen mit den geistigen und sozialen Kräften doch erst den Gesamtkomplex der „anthropogenen Kräftelehre“ bilden können.

Die letzte Ursache für das außerordentlich starke Zurückbleiben der Phys. A. hinter der Entwicklung der Sozialgeographie aber scheint mir in einer gesamtwissenschaftlichen Umorientierung der Geographie zu liegen, die — im Gegensatz zu den gewaltigen Fortschritten der Naturwissenschaften in unserer Zeit — sich in einer fast unverständlichen Vorherrschaft der geistes- und

sozialwissenschaftlichen Orientierung und einem bisweilen empfindlichen Mangel einer ausreichenden naturwissenschaftlichen, insbesondere biologischen Fundierung äußert<sup>118)</sup>. Es ist das eine für die Gesamtgeographie höchst gefährliche Entwicklung. Gerade aus diesem Grunde scheint es dringend geboten, der Physischen Anthropogeographie wieder die ihr gebührende Stellung und Bedeutung innerhalb der Anthropogeographie und gesamten Geographie einzuräumen, um den Blick für das tatsächliche Kräfteverhältnis in unseren Kulturlandschaften wiederzugewinnen.

<sup>118)</sup> Typisch hierfür scheint mir die derzeitige Zusammensetzung der Geographiestudenten in Bonn zu sein, die zu über 80 Prozent der Philosophischen Fakultät angehören trotz der gleichberechtigten Verankerung der Bonner Geographie in der Phil. wie Math.-Naturwiss. Fakultät — eine keineswegs zufällige Zusammensetzung, die vielmehr eine seit Jahren sich verstärkende Tendenz zu geisteswissenschaftlichen Fächerkombinationen repräsentiert.

## DIE ENTWICKLUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FRAGESTELLUNG IN DER VÖLKERKUNDE SEIT FRIEDRICH RATZEL UND ADOLF BASTIAN

HERMANN TRIMBORN

*Summary: On Approaching Scientific Problems in Ethnology since FR. RATZEL and A. BASTIAN*

Ethnology is one of the few links left between the natural sciences and the humanities, because the subject of ethnology, man, is dealt with both as a biological and as an intellectual being. Therefore it is not appropriate to consider ethnology merely as some sort of historical study, for its many-sided tasks can only be matched by a corresponding many-sidedness of methods. This paper reviews the principal methodological trends of the past decades and of the present time. It first deals with 'evolutionalism', which finds a revival in the modern 'neo-evolutionistic' tendencies, and then discusses in detail the development of ideas leading to the concept of the so-called 'Kulturkreislehre'. Commencing with the suggestions of F. RATZEL the paper discusses the methodological positions of FROBENIUS, GRÄBNER, W. SCHMIDT and MENGHIN, and points out the relation between ethnology and prehistory. The particularities of the 'Kulturmorphologie' and the American 'culture areas' are described, and the errors of the historical schools are weighed against their lasting merits. It is also shown which tasks apart from historical research have become of major interest, as for instance the search for 'patterns of culture' (BENEDICT), the endeavours known by the collective name 'functionalism', and linked with these 'social anthropology'. It is further shown, how the modern issues of the under-developed countries and the world-wide process of acculturation impose new and urgent tasks upon ethnology, and why the growing importance of psychology, especially of analytic and social psychology, for ethnological studies has to be carefully watched. All these perspectives are incompatible only, when superficially looked at; in fact, they are all but a special aspect of the same subject, and they all contribute their various findings towards a fruitful co-operation. Regarding the relation between ethnology and human geography, F. RATZEL had not recognized yet their

different points of view: Both have the same subject, but deal with different problems; human geography is concerned with the environment, while ethnology is interested in the ways of life as creations of the human mind.

Die Völkerkunde ist eine der empirischen Wissenschaften vom Menschen. Ihr Gegenstand ist aber nicht der Mensch als biologisches Wesen, sondern sind die gruppenhaften Lebensäußerungen von Völkern, ihre Kultur. Die biologische Natur des Menschen spielt natürlich auch in diese Schöpfungen seines Geistes hinein, so daß die Völkerkunde auf diese Weise eine der wenigen verbliebenen Klammern zwischen „Natur“- und „Geisteswissenschaften“ ist.

Der Besitz von Kulturgütern (materieller, gesellschaftlicher und geistiger Art) ist ein allgemein menschlicher Wesenszug; es gibt keine Völker ohne Kultur. Aber es hat sich wissenschaftsgeschichtlich ergeben, daß Forschungsobjekt der Völkerkunde — mit gewissen sich übertragenden Rändern — die schriftlosen Völker außerhalb der abendländischen und orientalischen Hochkulturen sind. Ihre Gesittungen bilden Erfahrungsstoff der Ethnographie. Über ihre beschreibende und typologische Ordnung hinaus dringt die Ethnologie zu interpretierenden, systematischen und historischen Fragestellungen vor. Denn auch die Geschichtlichkeit ist unentrinnbare menschliche Wesensart (wenn sich hier auch die Frage erhebt, in

welchen Grenzen die Völkerkunde aus dem Erfahrungsstoff der letzten Jahrhunderte in die Tiefe der vorgeschichtlichen Zeiten zurückzuschließen vermag). Aber Völkerkunde ist dabei doch nicht ausschließlich eine historische Wissenschaft im engeren Sinne, der es um Abläufe, Wanderungen, Entlehnungen und dergleichen geht. Sie sucht auch nach dem funktionalen Zusammenwirken der einzelnen Wertgebiete, liefert aus ihrem Stoff einen Beitrag zu einem universalen Menschenbild und trägt auch zu aktuellen Fragestellungen bei, um die Stimme der frühen Entwicklungsstufen bei Gegenwartsproblemen zur Sprache zu bringen, so wie sie auch zur „Entwicklung“ der überseeischen Gebiete und zu deren „Akkulturation“ gehört werden muß.

Die Forschungsziele der Völkerkunde sind also vielseitig, und darum müssen auch die Wege zu ihnen, muß die Methode der Völkerwissenschaft vielseitig sein. In der Vergangenheit ist es nun so gewesen, daß die genannten Aufgaben nicht gleichzeitig, sondern schrittweise, als aufeinanderfolgende Selbstbesinnungen, erfaßt worden sind. Das hat in der Geschichte der Völkerkunde dazu geführt, daß nach und nach verschiedene Verfahrensvorschläge gemacht worden sind, die sich zum Teil in heftiger Polemik bekämpft haben. So ist, um nicht weiter zurückzugreifen als bis zur Jahrhundertwende, uns allen die Auseinandersetzung zwischen „Kulturkreislehre“ und „Evolutionismus“ in Erinnerung.

Der mächtige Impuls der Naturwissenschaften im vergangenen Jahrhundert förderte besonders in dessen zweiter Hälfte auch in den historischen Disziplinen eine „naturgesetzliche“ Sicht: die Suche nach einem die geschichtlichen Wandlungen bewirkenden immanenten „Naturgesetz“, das der Kulturgeschichte den Charakter eines allgemeingültigen Ablaufes gab. Die Vorstellung von einer geschichtlichen Folge durch solche „Stufen“ hindurch (LAMPRECHT sprach im abendländischen Bereich von „Kulturzeitaltern“) führte dabei auf jedem einzelnen Wertgebiet zur Konzeption „linearer“ Abläufe, das heißt zur Aufstellung von Entwicklungsreihen, wie sie auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft mit der schon aus dem klassischen Altertum (LUKREZ) überkommenen Folge „Jägertum — Hirtentum — Bodenbau“ jedem geläufig sind. Auf dem Sektor der Wirtschaftsverfassung wurde diese Entwicklung in der historischen Überführung eines „Urkommunismus“ in das „Privateigentum“ und darüber hinaus in marxistischer Sicht (MARX, ENGELS) in Richtung auf den allgemeinverbindlichen Endzustand eines erneuten Kommunismus gesehen. Ebenso bekannt wie diese Geschichtsansicht ist die unterstellte Entwicklung der Eheformen, die im Anschluß an

BACHOFENS Entdeckung des „Mutterrechts“ von MORGAN auf den Nenner gebracht wurde, daß ein ursprünglicher eheloser Zustand der „Promiskuität“ zunächst vom Mutterrecht und dieses wiederum von einer vaterrechtlichen Ordnung abgelöst worden sei (vgl. KOHLER, POST). Einen solchen zwangsläufigen Entwicklungsgang glaubte man aus den Verhältnissen der „Naturvölker“ ebenso abzulesen (in Wirklichkeit las man ihn hinein), wie auf religiösem Gebiet die Ausgangsplattform des Fetischismus oder des Animismus durch Personifizierung zu einem Polytheismus und von diesem zur monotheistischen Religion hinaufführe. Denn ein nicht unwesentlicher Zug der evolutionistischen Einstellung war die Überzeugung von einem in den genannten und anderen, ihnen entsprechenden Entwicklungsreihen enthaltenen „Fortschritt“. Hatte man es nicht bereits herrlich weit gebracht?

Der psychologisierende Charakter des Evolutionismus (der sich die Entwicklung so konstruiert, wie sie uns nach dem Leitbild vom Primitiven am plausibelsten vorkommt) ist in den Schriften der zweiten Jahrhunderthälfte greifbar. Bei ADOLF BASTIAN, dem Begründer des Berliner Museums für Völkerkunde, tritt eine psychologische Orientierung noch in anderer Prägung hervor: in seiner These vom „Elementargedanken“, der freilich durch Kontakt und Milieueinfluß immer als abgewandelter „Völkergedanke“ erscheint; die Entwicklung der Kultur ist für BASTIAN eine vorveranlagte Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes.

Heute glauben wir nicht mehr an ein solches verbindliches Entwicklungsgesetz. Weniger deshalb, weil einzelne Aufstellungen, die in evolutionistischer Anschauung wurzelten, sich als nicht haltbar erwiesen (etwa der „Anfang“ der Religion mit dem Fetischismus), sondern weil unsere Auffassung in ein von der Entscheidung des Menschen geformtes Geschichtsbild eingeschwenkt ist. Wenn in der letzten Zeit wieder Neigung zur Auffindung von Gesetzmäßigkeiten im Kulturleben zu beobachten ist, wie bei MARRETT, SHIROKOGOROFF oder WHITE, so daß von einem „Neo-Evolutionismus“ gesprochen wird, so gilt das doch nicht im Sinne der einst gesuchten linearen Entwicklungsreihen, sondern als Abtastung der artgebundenen Begrenztheit unserer Entscheidungsspielbreite (s. u.).

Die Überwindung des Entwicklungsdenkens im früheren Stil ist im völkerkundlichen Bereich unzweifelhaft der zuerst von LEO FROBENIUS konzipierten Kulturkreislehre zu danken. Merkwürdigerweise haben diese beiden gedanklichen Gegenpole einen gemeinsamen Ansatzpunkt, nämlich die Deutung der sogenannten „völkerkundlichen Par-

allelen“ (also des Vorkommens gleicher oder doch ähnlicher Kulturphänomene bei verschiedenen Völkern). Während der Evolutionismus in ihnen Beweise für einen allgemeingültigen Gang der Entwicklung sah, interpretiert die Kulturkreislehre sie als Zeugnisse eines historischen Zusammenhangs zwischen den verglichenen ethnischen Gruppen.

Der erste, der sich gegen den Bastianschen Elementargedanken wandte, war FRIEDRICH RATZEL, der zwar durch Bastians Thematik angeregt, aber auch zum Widerspruch herausgefordert wurde (man vergleiche hierzu STEINMETZLERS Ratzel-Monographie). Denn RATZEL war auf den biologischen Sektoren der Tier- und Pflanzenwelt durch die Migrationstheorie MORITZ WAGNERS befruchtet worden und übertrug nun in seiner von ihm so genannten „geographischen Methode“ die auf diesen Gebieten erkannte Tragweite der Ausbreitung einer Spezies auf den Bereich der menschlichen Schöpfungen. Das heißt genauer gesagt, er stellte als erster programmatisch die Bedeutung von Wanderung und Entlehnung (beispielsweise auf dem Wege des Handels) heraus, um das Vorkommen der gleichen Kulturerscheinung in verschiedenen Räumen zu interpretieren. In beispielhaften Behandlungen nahm er sich dieses Thema in seinen Untersuchungen über den Stäbchenpanzer (1887) und den afrikanischen Bogen (1891) vor. RATZEL erklärte also die völkerkundlichen Parallelen, die der Evolutionismus als Belege einer allgemeinen gleichen Entwicklung genommen hatte, durch kontinuierliche Wanderung eines Kulturgutes von einem „Ursprungsgebiete“ aus, „von welchem die Ausbreitung nach allen Seiten hin sich vollzog“. Da RATZEL Geographie und Ethnographie noch in einer Person vereinigte, sind die Grenzen zwischen der Völkerkunde und der Anthropogeographie, auf die wir zurückkommen werden, bei ihm noch fließend.

RATZELS Anregungen wurden von einer Bereitschaft zu geschichtlichem Denken aufgenommen, die ihnen zu einem Siegeszuge verhalf. Das war zunächst das Verdienst eines so beredten Vorkämpfers wie LEO FROBENIUS, der 1898 seine Lehre auf die sogenannten Kriterien der Qualität (oder Form) und der Quantität gründete. Von ihnen besagt das erstere, daß formal übereinstimmende Kulturgüter in zwei oder mehr verglichenen Gebieten präsumptiv, das heißt bis zum Beweise des Gegenteils, eine Wanderung oder Entlehnung anzeigen — es sei denn, daß die Übereinstimmung sich zwingend aus dem verwendeten Material oder anderen Voraussetzungen ergebe (so wie die Erfindung der Null eine zwingende Folge aus der Erfindung des Stellenwerts ist). Die Gültigkeit dieses Kriteriums wird noch verstärkt

durch eine Häufung von Parallelen in den verglichenen Räumen (Kriterium der Quantität). Der Gesichtspunkt der kontinuierlichen geographischen Verbreitung eines Kulturelements wurde dagegen nur sekundär in Anschlag gebracht, in der auch zutreffenden Einsicht, daß ein sich ausbreitendes Kulturgut durch weite Wanderungen und Handelsfahrten Länder und Meere zu überspringen vermag. In diesem Sinne muß man den Anhängern der Kulturkreislehre bescheinigen, daß sie keine Furcht vor dem Raum gehabt haben.

Die Gedanken von FROBENIUS wurden zuerst übernommen von zwei damaligen Assistenten des Berliner Museums für Völkerkunde: BERNHARD ANKERMANN und FRITZ GRAEBNER, die mit ihrer Nutzanwendung der neuen Lehre auf Afrika und Ozeanien 1904 vor die Öffentlichkeit traten. 1911 erarbeitete GRAEBNER eine erste, ganz auf Wanderung und Entlehnung abgestellte „Methode der Ethnologie“.

Die gedankliche Brücke zwischen der „geographischen Methode“ RATZELS und dem dann 1898 von FROBENIUS in die Völkerkunde eingeführten Kulturkreisbegriff besteht darin, daß man von der Verfolgung einzelner Parallelen, eben auf der Suche nach deren Häufung, bald dazu gedrängt wurde, der Ausbreitung geschlossener Gesittungen nachzugehen. So kam man zu kultürlichen Einheiten, deren Ausdruck jedes Kulturgut einmal gewesen sei, die sich zu einer Zeit und in einem Raume geformt und dann in benachbarte oder auch entferntere Räume ausgebreitet und dort andere Gesittungen überlagert haben. Kurz, es stehen für die Kulturkreislehre hinter allem Gemeinsamen und hinter allem schillernd Verschiedenen historische Größen, die Kulturkreise, deren zeitliche Aufeinanderfolge und deren Durchschiebung damit die Grundstruktur der Universalgeschichte bedeuten.

Es ergibt sich aber daraus, daß der Kulturkreisbegriff in einem doppelten Sinne interpretiert werden kann: einmal als eine (mehr oder weniger konstant vorgestellte) Korrelation von Kulturelementen (so wie z. B. zum polynesischen Kulturkreis das Dreiecksegel, das Doppelboot und der Boots ausschöpfer gehören), andererseits aber auch als der Kreis der Völker, die zu einer solchen Kulturgemeinschaft gehören; denken wir doch auch bei dem uns geläufigen „Abendland“ bald an eine Völkergemeinschaft, bald an ein Gefüge vergesellschafteter Kulturgüter. Die Untrennbarkeit dieser beiden Begriffsinhalte ist leider nicht immer im Auge behalten worden; man hat nicht selten vergessen, daß eine Korrelation von Kulturelementen nicht ohne die Menschen vorgestellt werden kann, deren Lebensausdruck sie sind, und hat infolgedessen im historisch „luftleeren Raum“ operiert,

so, wenn WILHELM SCHMIDT in einer Arbeit von 1913 einige für Afrika und Ozeanien aufgestellte Kulturkreise als Handwerkszeug nimmt und auf den südamerikanischen Kontinent „anwendet“, statt solche Kulturkreise aus dem Stoff des Erdteils heraus zu erarbeiten.

Das von der Kulturkreislehre aufgebrachte Verfahren konnte sich dabei auf den Vorgang der vergleichenden Sprachwissenschaft berufen. Auch diese verfährt, um zu dem linguistischen Gegenstück der Kulturkreise, den Sprachfamilien, zu gelangen, mit Mitteln des Qualitäts- und Quantitätskriteriums, das heißt, kurz gesagt, der gehäuften Parallelen, und gelangt damit zu sprachlichen Größen, die man ebenfalls als Merkmalgruppen wie als ethnische Gruppen verstehen kann.

Für die Anhänger der Kulturkreisschule versprach die neue Lehre zunächst einmal, die geschichtlich wirksam gewordenen Größen in den Erdteilen schriftloser Völker zu erschließen, mit ihrer Hilfe eine Kulturgeschichte jedes einzelnen solchen größeren Lebensraumes, im Endergebnis aber die Kulturgeschichte der Ökumene zu schreiben. Um es noch einmal deutlich herauszustellen, damit man der sich hiergegen erhobenen Kritik gerecht werden kann: die Universalgeschichte der Kultur lief für die Kulturkreislehre auf eine Geschichte der Entstehung, der Ausbreitung und Überlagerung der Kulturkreise hinaus. Die klassischen Darstellungen aus dieser Zeit spiegeln mit Deutlichkeit ein solches Konzept, das alle Probleme der Frühmenschheit mit einheitlicher Methodik zu lösen schien. Im einzelnen aber kann man dabei doch abweichende Strömungen, „Schulen“, beobachten.

Die Weiterentwicklung war nämlich einerseits durch die sogenannte „Wiener Schule“ erfolgt, indem sich namhafte Vertreter der von seiten der Missionswissenschaften her mit dem völkerkundlichen Stoff befaßten Ordensgesellschaft „Societas Verbi Divini“ (SVD) der neuen „kulturhistorischen“ Richtung anschlossen, voran WILHELM SCHMIDT und sein Schüler WILHELM KOPPERS in Wien. Als bedeutendste bleibende Leistung SCHMIDTS möchte ich es betrachten, daß er die — von GRAEBNER und ANKERMANNS beispielsweise noch gar nicht gesehene — Rolle der Hirtenvölker für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit erkannte, besonders in ihrem Anteil, den sie in die Formung der altertümlichen Hochkulturen eintrugen. Gleichzeitig wurde jedoch den Kulturkreisen und ihrer zeitlichen Folge von seiten der Wiener Schule eine gewisse dogmatische Strenge und verallgemeinernde Schematisierung gegeben, die gegenüber der Vielfalt des Lebens und den regional unterschiedlichen Abläufen eine unzulässige Ver-

einfachung darstellte, die den Stempel des Konstruktiven trug. Als Höhepunkt dieser Entwicklung könnte man das Jahr 1931 bezeichnen, in dem der Wiener Prähistoriker OSWALD MENGHIN seine „Weltgeschichte der Steinzeit“ erscheinen ließ: ein großangelegtes Geschichtsbild der Frühmenschheit, das auf einer Zusammenschau des von ihm beherrschten prähistorischen und des von SCHMIDT und KOPPERS vermittelten völkerkundlichen Stoffes beruhte, ein genialer Wurf, der nichtsdestoweniger bald die Kritik herausforderte.

Damit soll nichts gegen eine wechselseitige Konsultierung der Prähistorie und der Völkerkunde gesagt werden, die erstmals 1870 von LUBBOCK angeregt worden ist. Sowohl die Vorgeschichte wie die historische Völkerkunde zielen ja auf den gleichen Gegenstand, nämlich die Geschichte der Frühkulturen, gehen dieses Problem aber von verschiedenen Quellengrundlagen aus an. Das Verlockende dabei ist, daß sie beide dabei mit einer spezifischen Schwäche und mit einer spezifischen Chance behaftet sind. Die unvermeidliche Schwäche der Prähistorie nämlich ist, daß ihr Stoff sich infolge der weitgehenden Verwesung aller organischen Substanzen und aus vielen anderen Gründen natürlicher oder mutwilliger Vernichtung auf einen schmalen Ausschnitt aus der Gesamtkultur, im Grunde auf einiges Sachinventar aus dauerhaftem Material beschränkt; demgegenüber steht der völkerkundlichen Feldforschung die ganze Lebensfülle der Gesittungen nicht nur über das museale Anschauungsmaterial, sondern auch in der Beobachtung der gesellschaftlichen und geistigen Vorgänge offen. Dafür aber ist die Ethnologie mit dem Nachteil behaftet, daß diese reiche lebensnahe Beobachtung infolge des Fehlens von schriftlichem Niederschlag und ausreichender Geschichtstradition der zeitlichen Tiefe entbehrt, deren Ermittlung dank naturwissenschaftlicher Methoden (wie der Radiokarbonbestimmung, der Pollenanalyse, der Bändertone und der Dendrochronologie) und Schichtgrabungen gerade die Stärke der vorgeschichtlichen Arbeit ist. Die unbestreitbare Tatsache, daß alles Frage- und Antwortspiel dem Völkerkundler nicht die fehlende zeitliche Staffelung der in einem räumlichen Nebeneinander studierten Erscheinungen ersetzen kann, drängt also zwingend auf die Zusammenarbeit mit der Prähistorie hin (W. KOPPERS). Diese Zusammenarbeit kann aber nicht fruchtbar mit der Anwendung eines weltumspannenden Schemas beginnen, das sich damit ja auch von der eigentümlichen Chance der Völkerwissenschaft, nämlich der Vielfältigkeit der erlebten Kulturen, entfernt.

Freilich darf die Kulturkreislehre nicht schlechthin mit der „Wiener Schule“ identifiziert wer-

den, wie es immer wieder geschieht. Im Rahmen einer historischen Betrachtungsweise sind vor allem LEO FROBENIUS und seine Schule eigene Wege gegangen. Gewiß waren auch für Frobenius die Anregungen der Migrationstheorie und RATZELS Gedanken wegweisend. Aber er stand dazu mit OSWALD SPENGLER unter dem Einfluß der Auffassung, die Kultur wie ein organisches Wesen (mit biologischen Lebensaltern ähnlichen Phasen der Jugend, der Reife und des Alterns) anzusehen; nur aus beiden Wurzeln heraus ist seine „Naturwissenschaftliche Kulturlehre“ zu verstehen, die später die Bezeichnung „Kulturmorphologie“ erhielt. Für eine solche organische Auffassung stellt die Kultur ein nicht aus Einzelteilen zusammensetzbares und in Einzelteile zerlegbares Ganzes dar, und auf der Suche nach den historischen Prägungen der Kultur, den Kulturkreisen, kann deshalb eine Fahndung nach untereinander nicht verbundenen Parallelen auch nicht förderlich sein; im Gegensatz dazu war das Fehlen eines inneren Zusammenhanges der herangezogenen Kulturelemente für die Richtung von GRÄBNER und SCHMIDT geradezu ein Erfordernis für die Anwendbarkeit des Kriteriums der Quantität.

Ein Kulturkreis beruht danach also nicht auf der „Adhäsion“ von so und so vielen „Elementen“, sondern auf ihrer „Kohäsion“, dank einem ihnen allen gemeinsamen und sie tragenden „Paideuma“. Darum wird auch der Wechsel der Lebensstile, die Bewegung, die der Geschichte innewohnt, heraufgeführt durch einen Umbruch weltbildhaft-geistiger Art. Eine neue Erkenntnis, eine neue Ergriffenheit führt an Stelle des nunmehr routinemäßig geübten („angewandten“) Alten zu einem neuen „Ausdruck“, der nunmehr allen Sparten des gewandelten Kulturpräges ihren eigentümlichen und unverkennbaren Stempel gibt. Ihren unmittelbaren Ausdruck finden solche neuen Erkenntnisse und Ergriffenheiten der früheren Menschheit in ihren Mythen und in ihren Kulturen, die also für eine kulturgeschichtliche Forschung die Zugänge par excellence zum Verständnis der Kulturbewegungen sind.

Als heutigen Hauptvertreter dieser Anschauungen müssen wir AD. E. JENSEN nennen. An den Beispielen der erschütternden Notwendigkeit des Geborenwerdens und Sterbens und der allem Kosmischen und Menschlichen innewohnenden Polarität hat er aufzuzeigen versucht, daß solche Erlebnisse der naturvölkischen Menschheit zwar keine „wissenschaftlichen“, aber doch „mythischen“ Erkenntnisse sind, ohne daß dies ihrem Wahrheitsgehalt und ihrer Gültigkeit Abbruch täte. Eine derartige Konzeption kann eine Form von historischem Idealismus genannt werden; sie kann sich auf einen Vorläufer wie EDUARD HAHN

berufen, wenn er den wirtschaftlichen Umbruch zur Tierzucht aus kultischen Wurzeln erklärt. Daß diese Auffassung seinerzeit nicht zum Durchbruch kam, war sicher nicht in einer fachwissenschaftlichen Widerlegbarkeit, sondern in einem historischen Materialismus begründet, dessen wir uns vielfach nicht recht bewußt sind, der aber rein symptomatisch noch darin zum Ausdruck kommt, daß wir die Kulturhorizonte bis heute bevorzugt nach Formen der Ernährungswirtschaft benennen.

Am zögerndsten haben die Ideen der „kulturhistorischen“ Richtung, die in Deutschland entwickelt wurden, in Amerika Anklang gefunden, wo eine gewisse „isolationistische“ Haltung gegenüber einer genetischen Verknüpfung der indianischen Kulturen mit denen der Alten Welt sehr zurückhaltend war. Aber die neuen Gedanken fanden auch hier schließlich Eingang als eigene Schule, als Lehre von den „culture areas“. Sie stellt als eine Voraussetzung für die Annahme einer Migration die geographische Kontinuität geschlossener Verbreitungsgebiete heraus (so schon FRANZ BOAS), ein Erfordernis, das von der Kulturkreislehre bewußt vernachlässigt wurde. Die Lehre von den „culture areas“ ist vor allem von CLARK WISSLER und A. L. KROEBER entwickelt worden und machte in Auswirkung der erstrebten geographischen Kontinuität viel kleinere Räume zum Forschungsgegenstand als die erdteil- und weltumfassenden Theorien der Kulturkreislehre der Alten Welt.

Eine gerechte Gesamtwürdigung der Ziele und der Erfolge der kulturhistorischen Schule muß anerkennen, daß sie unverlierbaren Einsichten zum Durchbruch verholfen hat: der Erkenntnis des Geschichtlichen als eines allgemein menschlichen Wesenszugs und der Einbeziehung der schriftlosen Völker und der von ihnen bewohnten Räume in eine universalgeschichtliche Gesamtkonzeption. Gerade diese Bemühungen sind von historischer Seite wohl nicht genügend gewürdigt worden. Nur Forscher, die auf eine universalgeschichtliche Gesamtschau aus waren, konnten diese wissenschaftsgeschichtliche Leistung der Kulturkreislehre veranschlagen, wie beispielsweise FRITZ KERN und ALEXANDER RÜSTOW. Wenn es heute um die Kulturkreislehre still geworden ist, so liegt das auch nicht eigentlich daran, daß die eine und andere Einzelaussage sich als nicht haltbar erwies, sondern an der Uferlosigkeit der weltumspannenden Parallelen und dem ebenso die Kritik herausfordernden allzu schematischen Ablauf paralleler Entwicklungen. Es ist dabei aber merkwürdig, daß der Versuch, solche Ausweitungen etwa im Sinne der „culture areas“ durch Beschränkung auf kleinere Räume zu vermeiden, doch nur vereinzelt gemacht worden ist. Ein Musterbeispiel hierfür ist

aber HERMANN BAUMANNs „Völkerkunde von Afrika“, die in einer anerkanntswerten Zusammenschau von Landschaft, Rasse, Sprache und Lebensform kontinentale „Kulturkreise“, daneben aber aus begrenzteren Räumen „Kulturprovinzen“ als Gebiete kontinuierlicher Verbreitung gleichsinniger Gesittung erarbeiten will. — Unter Verzicht auf die Stellungnahme einzelner Kritiker sei auch noch an den Versuch von WILHELM MILKE erinnert, offenbaren Fehlerquellen der Kulturkreislehre aus dem Wege zu gehen.

Gemeinsam mit ST. KLIMEK erarbeitete MILKE eine „ethnographische Methode“, die auf der Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die mengenmäßige räumliche Verteilung von Kulturparallelen beruht. Im Grunde war das nichts anderes als die Übertragung einer schon 1911 von JAN CZEKANOWSKI für die Rassengeschichte vorgeschlagenen Methode auf das Gebiet der Ethnologie. MILKE und KLIMEK wandten sie versuchsweise auf Südostmelanesien und die Tupi-Stämme Südamerikas an. Der formelhafte Charakter dieses Verfahrens läßt gar kein anderes Vorgehen als eine quantitative Wertung zu; damit steht es in Widerspruch zu der früher von MILKE an der Kulturkreislehre geübten Kritik, daß sie das „Gewicht“ eines Kulturgutes im Gesamthabitus einer Gesittung nicht bewerte, also beispielsweise Dinge von der Tragweite des Bodenbaus oder des Mutterrechts mit Formen von Pfeilspitzen oder Schmuckmotiven rein quantitativ addiere. Ebenso wenig kann eine mathematische Formel nach dem sogenannten „geistigen Band“, das eine Gesittung prägt, fahnden. Alles in allem könnte man MILKEs Methode am besten als eine verfeinerte Technik der „klassischen“ Kulturkreislehre bezeichnen, welche die Auswertung von Verbreitungskarten durch Formeln ersetzt, aus gewichtigen Gründen aber keinen Eingang in die Werkstatt der Ethnologen gefunden hat. Das Erfordernis der mathematischen Bildung macht sie dem Völkerkundler ebensowenig attraktiv, wie er sich auch nicht entschließen kann, „geprägte Formen“ und kulturelle Zusammenhänge mit mathematischen Formeln zu errechnen.

Aber weder das fehlende „Gewicht“ der parallelen Erscheinungen noch das fehlende „geistige Band“ haben zum Zusammenbruch der Kulturkreislehre so beigetragen wie eine andere, immer stärker zur Geltung gebrachte Kritik: der Einwand gegen die unterstellte „Konstanz der Korrelationen“, die den Kulturkreisen als historischen Größen mit jahrtausendelanger Gültigkeit zugesprochen wurde, obwohl ethnographische Feldforschung auch bei den angeblich konservativen Naturvölkern immer wieder auf oft rapide Veränderungen gestoßen ist. Diese Kritik ist früh

schon von HOBHOUSE und MÜHLMANN erhoben worden, und nach MILKE hat sie vor allem JOSEF HAEKEL sich zu eigen gemacht, der in voller Anerkennung, daß die Kulturkreislehre einer echt historischen Forschung in der Völkerkunde zum Durchbruch verholfen hat, dabei doch zu dem markanten Trennungsstrich kommt: „Die Kulturgeschichte des Menschen ist viel zu kompliziert, als daß sie durch vereinfachende Schemata... erfaßt werden könnte. Aber auch der Kulturkreisbegriff als methodisches Prinzip wurde von der Wiener Schule fallengelassen, da er auf einer unrichtigen Auffassung von Kulturkonstanz beruhte. Unberührt... bleibt jedoch die Gültigkeit der historischen Methode der Völkerkunde mit ihrer Beziehungsforschung.“ Das heißt, um die heutige Situation in der Völkerwissenschaft recht zu verstehen, daß wir die einmal identisch gewesenen Begriffe der „Kulturkreislehre“ und der „Kulturhistorischen Methode“ trennen müssen, daß aber für die geschichtlich orientierte Ethnologie die Tragweite der „Migration“ eine ihrer methodischen Grundlagen bleibt. Wir brauchen in diesem Sinne nur an ROBERT V. HEINE-GELDERN zu denken; wendet er doch nichts anderes als das „Qualitäts“- und das „Quantitäts“-Kriterium auf die Ausbreitung der ältesten Hochkulturen (in Frontstellung gegen TOYNBEE) und im besonderen auf die transpazifischen Völker- und Kulturbeziehungen an.

Freilich können nicht alle Anliegen der Völkerwissenschaft als „historische“ im engeren Sinne verstanden werden; denn der Völkerkunde geht es nicht nur um geschichtliche Umbrüche, Wanderungen, Entlehnungen und Überlagerungen; gerade die auch schon aufgeworfene Frage nach einem „geistigen Band“ der Kulturen braucht nicht in genetischer Sicht gestellt zu werden, sondern kann als Wesensschau geprägter Formen verstanden werden. Nach der geistigen Grundhaltung der Gesittungen, nach dem von ihr bestimmten Stil, fragt beispielsweise die in Amerika aufgekommene Lehre von den Kulturstilen. Sie hebt die Wertungen hervor, die Verhaltensnormen, die sich innerhalb einer Gesellschaft dem einzelnen aus Erziehung und Umwelt auferlegen — etwas, was vordem von VIERKANDT als „innere Macht“ bezeichnet und auch von ELWOOD und ROTHACKER gesehen worden ist, während es von den Kulturkreislern zwar nicht völlig verkannt, aber doch nicht vordergründig beachtet wurde. Man könnte aus unserer Zeit in Amerika auf RUTH BENEDICT (die sich dabei ausdrücklich auf NIETZSCHE, DILTHEY und SPENGLER beruft) und MARGARET MEAD, in England auf BARBARA AITKEN verweisen. So stellt RUTH BENEDICT in ihren „Patterns of Culture“ drei verschiedene Stile

heraus, deren jeder seine „selected goals“ hat, auf die die Motive der einzelnen ausgerichtet sind (bei den Fischervölkern der amerikanischen Nordwestküste ist das, so meint sie, etwas gewesen, was wir heute „Angabe“ nennen). Diese Bemühungen sind also gar nicht historisch, viel eher psychologisch orientiert. Psychologische und psychopathologische Termini spielen deshalb in den einschlägigen Schriften eine gewichtige Rolle. Doch Begriffspaare wie „apollinisch“ und „dionysisch“ lassen uns auch die Gefahr des Psychologisierens und der schematisierenden Vereinfachung ahnen. Damit möchte ich alles andere als verkennen, daß die Erforschung dessen, was ich „Wertakzente“ zu nennen pflege, eine wichtige Seite der Völkerforschung ist, die unzweifelhaft von den rein historisch ausgerichteten Schulen vernachlässigt worden ist.

Die Suche nach einem solchen Ganzheitlichen in jeder Gesittung hat die Lehre von den Kulturstilen mit der Kulturmorphologie gemein; sie unterscheidet sich aber von diesem Zweig der Kulturkreislehre durch ihre durchaus unhistorische Einstellung, die nur auf die sich dem Betrachter bietende Gegenwartsgestalt der betreffenden Gesittung gerichtet ist, ohne die Frage nach ihrem Werden zu stellen. Betont ungeschichtlich sind aber auch alle jene Bemühungen, die wir unter dem Oberbegriff des Funktionalismus zusammenfassen.

So wie alle anderen Grundkonzeptionen hat auch der Funktionalismus seine Vorläufer gehabt, die auch früher schon die Kultur als einen „funktionalen Wirkungs- und Leistungszusammenhang“ (DITTMER) erkannten. Solche Strömungen wurden bewußter eingefangen mit dem Auftreten von BRONISLAW MALINOWSKI, der die Suche nach einem „integral system of culture“ zum Prinzip erhob. Unsere Feststellung schließt dabei aber verschiedene Fragen von unterschiedlichen Betrachtungsstandpunkten aus ein: Wie funktioniert Kultur? Welche Funktion hat in diesem Wirkungszusammenhang das einzelne Element, das heißt: welche bedürfnisbefriedigende Leistung erbringt es dem einzelnen? Wie sind überhaupt die Leistungszusammenhänge zwischen den einzelnen und der Gemeinschaft? Und wie die Wirkungszusammenhänge zwischen den einzelnen Wertgebieten? Den Unterschied zwischen all diesen Problemstellungen und dem Anliegen der Kulturkreislehre hat KAJ BIRKET-SMITH auf die Formel gebracht: „Nicht die Geschichte dieses oder jenes Elementes interessiert sie (die Funktionalisten), vielmehr die Funktion; das Ineinandergreifen der Zahnräder und der Gang des Uhrwerks, nicht dessen Ursprung und Aufbau“ — womit zugleich das völlig Unhistorische der funktionalistischen Fragestellung gekennzeichnet wird.

Es liegt andererseits auf der Hand, daß die Beantwortung dieser Fragen stark ins Psychologische geht. Das setzt wiederum die Beherrschung der betreffenden Sprachen voraus. So sind die Funktionalisten von ihren Aufgaben und von ihrem Verfahren her zur vordergründigen Beschäftigung mit den lebenden Völkern gekommen, und zwar eben in ihrer Gegenwartsgestalt und mit ihren aktuellen Problemen, nicht als stehengebliebene Horste vorgeschichtlicher Horizonte, wie sie die Kulturkreisler ansahen. Die Befassung mit den gegenwärtigen Völkern führt aber notwendig zur Beobachtung des Kulturwandels, der in allen fremdvölkischen Räumen vor sich geht und dem Funktionalisten eine höchstwillkommene Chance ist. Denn gerade Umbruchsituationen erscheinen geeignet, auf Fragen Antwort zu geben wie beispielsweise die: welche Rolle spielt der Mediziner in einer Gesellschaft, und wie wirkt sein Bedeutungsschwund im Zuge der Europäisierung und Missionierung sich auf die Gesamtkultur aus?

Aber der Funktionalismus darf dabei nicht als einheitliche „Schule“ aufgefaßt werden, sondern als ein Bündel verwandter methodischer Haltungen und Probleme, die bei den einzelnen Forschern mit unterschiedlicher Akzentsetzung anklängen. MALINOWSKI z. B. fragt nach der Rolle eines Kulturgutes für die individuelle Bedürfnisbefriedigung, RADCLIFFE-BROWN geht den Beziehungen zwischen den Wertgebieten nach, auf neuer Suche nach dabei waltenden Gesetzmäßigkeiten. Hat man in neuerer Zeit doch den Ausdruck „Neo-Evolutionismus“ geprägt — nicht im alten Sinne allgemeingültiger Entwicklungsgesetze, sondern von immer wiederkehrenden Tendenzen und artbedingten Verhaltensweisen, deren Erforschung auch R. THURNWALD am Herzen lag, wenn er nach den „traditionell gewordenen Wirkungsketten“ fragt. Die vorzugsweise Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen aus dem Bereich des gesellschaftlichen Zusammenlebens hat in England mit einer gewissen Einseitigkeit der Blickrichtung zu einer Art Schule, nämlich der „Social Anthropology“ geführt (vgl. BEATTIE, NADEL).

Bei allen von den oder jenen Kritikern (z. B. LEONHARD ADAM) erhobenen Vorbehalten und Einwendungen hat der Funktionalismus doch seine wissenschaftsgeschichtliche „Funktion“ gehabt. Er hat die Völkerkunde als Reaktion auf den ihm vorausgegangenen „Historismus“ zu einer Verbreiterung ihrer Fragestellung geführt, die Beobachtung der Akkulturationsvorgänge als notwendiges völkerkundliches Anliegen hervortreten lassen und die Einsicht gefördert, daß die Völkerkunde sich nicht in eine gegenwartsfremde Mythenferne verlieren darf. Sie muß auch dem zukünftigen Schicksal der mit uns lebenden Völker der anderen Erd-

teile ihre Aufmerksamkeit schenken, wie es als geistiger Parallelvorgang der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der überseeischen Gebiete entspricht.

Dabei zeichnen sich die neueren Strömungen durch eine stärkere Heranziehung der Psychologie aus. Überholt sind heute die früheren Auffassungen von einer „andersartigen“ Seelen- und Geistesverfassung der Primitiven. Sie waren vor allem durch LUCIEN LEVY-BRÜHL und seine Schule verbreitet worden, der eine „prälogische“ Phase der Menschheitsentwicklung konstruierte. Aber in einer seltenen und bewundernswerten wissenschaftlichen Größe hat LEVY-BRÜHL selber vor seinem Tode das Wesentliche seiner Anschauungen widerrufen und sich zu der heutigen Überzeugung von der Einheit des menschlichen Denkens bekannt. Eine gemeinsame Grundveranlagung — wie wir sie für eine biologische Spezies auch voraussetzen können — ermöglicht uns ja überhaupt nur den Zugang zu den Lebensformen der anderen Völker und offenbart sich in nichts sinnfälliger als in der Erlernbarkeit ihrer Sprachen.

Diese veränderte Einstellung ist die Kehrseite der wirtschaftlichen und politischen Wandlungen, die in den fremdvölkischen Erdteilen vor sich gegangen sind. Als Vorläufer dieses Umschwungs muß man die Arbeit der Missionare rühmen, die um so eher einen Zugang zu der wirklichen psychologischen Situation der betreffenden Völker hatten, als es ihnen ja um die Betreuung jedes einzelnen ging.

Damit soll nicht über Unterschiede hinweggesehen werden. So hat sich in der Praxis erwiesen, daß die bei uns in Übung gekommenen „Tests“ nicht ohne weiteres auf die Eingeborenen anderer Erdteile „angewandt“ werden können. Die wirklichen Eigentümlichkeiten des „primitiven“ Denkens (wenn es ein solches gibt) aufzuspüren, hat RICHARD THURNWALD in seinem letzten Werk „Des Menschengestes Erwachen, Wachsen und Irren“ versucht, um gegenüber einer veralteten „Völkerpsychologie“ (WUNDT) zu zeigen, welche Besonderheiten die naturvölkische Mentalität im Rahmen einer allgemein gleichen menschlichen Gesamtveranlagung auszeichnen.

Erwähnt werden müssen schließlich die Bemühungen der Sozialpsychologie und der Tiefenanalyse um den ethnographischen Stoff. Besonders der Mythenforschung sind von psychologischer Seite her neue Perspektiven eröffnet worden. Man denke an den Psychologen JUNG und den Mythenforscher KERENYI, deren Lehre von vorveranlagten Denkbildern (Archetypen) wieder nach Regelmäßigkeiten in der menschlichen Seele

und damit auch in den Äußerungen des menschlichen Geistes, der Kultur, sucht.

Zu den Aspekten, unter denen man an den völkerkundlichen Stoff herangehen kann, gehört — last not least — die Geographie. Bei RATZEL waren die Grenzen zwischen Anthropogeographie und Ethnographie — wie STEINMETZLER dargelegt hat — noch fließend; ja erstere erscheint ihm eher als eine Hilfswissenschaft der Ethnologie. Inzwischen wurden die verschiedenartigen Fragestellungen der Anthropogeographie und der Völkerkunde klarer herausprofiliert. Die vielfältigen Beziehungen zwischen Kultur und Landschaft werden heute auch nicht mehr in dem älteren Sinne verstanden, daß natürliche Ursachen die Gesittungen zwingend formten, wohl aber zu ihren Kausalfaktoren gehören (man denke allein an die Stoffgrundlagen der Sachkultur und die natürlichen Chancen der oder jener Ernährungsformen und Wirtschaftszweige). Beispielsweise muß man der Tatsache Rechnung tragen, daß wandernde Völker nach dem Stand ihrer Technik und ihren überkommenen Wirtschaftsweisen eine Affinität zu bestimmten Landschaften haben können (man denke an die Verbreitung der Rinderhirten in Afrika). Andererseits muß auch veranschlagt werden, daß der Mensch den landschaftlichen Gegebenheiten mit einer gewissen Spielbreite der Anpassungsfähigkeit gegenübersteht (so leben Ketschua-Indianer heute vom bolivianischen Altiplano bis in die Savanne von Santa Cruz). Eine andere Sicht zielt auf die Umformung einer Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft, wobei ihr die Menschen einer bestimmten Kulturlagerung (man könnte hier sowohl FROBENIUS' „Paideuma“ wie die „selected goals“ der Kulturstillehre oder FRITZ KRAUSES „Struktur“ heranziehen) einen eigentümlichen Stempel aufdrücken, ihr ein unverkennbares Gepräge geben.

Bei dem von CARL TROLL gesehene Zusammenspiel von Faktoren, in dessen Verständnis er die geographische Aufgabe sieht, stellt die Anthropogeographie den Menschen als biologisches und geistiges Wesen als Kausalpartner zur Diskussion und hat insofern mit der Völkerkunde das Forschungsobjekt gemein, mit dem Unterschied, daß es der Anthropogeographie dabei um die Landschaft, der Völkerkunde um die menschlichen Lebensformen geht.

#### Schrifttum

- ADAM, Leonhard: Functionalism and Neo-Functionalism; in: Zschr. „Oceania“, Bd. 17, S. 1 ff., Sydney 1947.  
 AITKEN, Barbara: Temperament in Native American Religion; Journal of the Royal Anthropological Institute, Bd. 60, S. 363—387, 1930.



- ANKERMANN, Bernhard: Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika; Zschr. f. Ethnologie, Bd. 37, S. 54 ff., Berlin 1905.
- BACHOFEN, Johann Jakob: Das Mutterrecht — Eine Untersuchung über die Gynäkokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, Stuttgart 1861.
- BASTIAN, Adolf: Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen, Berlin 1881.
- BAUMANN, Hermann: Völker und Kulturen Afrikas; in: Baumann, Westermann, Thurnwald: Völkerkunde von Afrika, Essen 1940.
- BEATTIE, J. H. M.: Contemporary Trends in British Social Anthropology; Zschr. „Sociologus“, N. F., Bd. 5, S. 1—14, Berlin 1955.
- BENEDICT, Ruth: Patterns of Culture, New York 1934.
- BIRKET-SMITH, Kaj: Geschichte der Kultur — Eine allgemeine Ethnologie, Zürich 1948 (2. Aufl.).
- BOAS, Franz: The Methods of Ethnology; American Anthropologist, Bd. 22, S. 311—321, Menasha (Wis.) 1920.
- CZEKANOWSKI, Jan: Objektive Kriterien in der Ethnologie; Korrespondenzblatt der Dtsch. Ges. f. Anthropologie und Urgeschichte, Bd. 42, S. 71, 1911.
- DILTHEY, Wilhelm: Einleitung in die Geisteswissenschaften — Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, Leipzig 1883 (Ges. Schriften, Bd. 1, 1914).
- DITTMER, Kunz: Allgemeine Völkerkunde — Formen und Entwicklung der Kultur, Braunschweig 1954.
- ELLWOOD, Charles Abram: Cultural Evolution — A Study of Social Origins and Development; New York-London 1927.
- FROBENIUS, Leo: Der westafrikanische Kulturkreis: Petermanns Geographische Mitteilungen, Heft X (1897) und XI (1898), Gotha. — Ders.: Paideuma — Umriss einer Kultur- und Seelenlehre, München 1921.
- GRAEBNER, Fritz: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien; Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 37, S. 28—53, Berlin 1905. — Ders.: Methode der Ethnologie, Heidelberg 1911.
- HAEKEL, Josef: Prof. P. Wilhelm Schmidts Bedeutung für die Religionsgeschichte des vorkolumbischen Amerika; Saeculum, Bd. VII, H. 1, S. 3—4, 1956. — Ders.: Zum heutigen Forschungsstand der kulturhistorischen Ethnologie; in: Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929—1954, Wien 1956. — Ders.: Zur gegenwärtigen Forschungssituation der Wiener Schule der Ethnologie. In: Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit — Symposium 1958, S. 127—147.
- HAHN, Eduard: Die Entstehung der Pflugkultur, Heidelberg 1909.
- HEINE-GELDERN, Robert: Das Problem vorkolumbischer Beziehungen zwischen Alter und Neuer Welt und seine Bedeutung für die allgemeine Kulturgeschichte; in: Anzeiger der Phil.-Hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 91 (1954). — Ders.: Die asiatische Herkunft der südamerikanischen Metalltechnik; in: Paideuma, Bd. 5 (1954). — Ders.: Der Ursprung der alten Hochkulturen und die Theorien von Nebees; in: Diogenes (Köln-Berlin 1956) 13. — Ders.: Kulturpflanzengeographie und das Problem vorkolumbischer Kulturbeziehungen zwischen Alter und Neuer Welt; in: Anthropos (Posieux 1958) 53, 3/4.
- HOBHOUSE, L. T.: Social Development, London 1924.
- JENSEN, Adolf: Das religiöse Weltbild einer frühen Kultur, Stuttgart 1948. — Ders.: Mythos und Kult bei Naturvölkern, Wiesbaden 1951. — Ders.: Bemerkungen zur kulturmorphologischen Betrachtungsweise; Studium Generale, Bd. 7, H. 3, S. 143, 1954.
- JUNG, Karl Gustav: Wandlungen und Symbole der Libido, Leipzig und Wien 1938 (3. Aufl.).
- KERENYI, K.: Zum Mythologem vom göttlichen Mädchen; Paideuma, Bd. I, Leipzig 1940.
- KERN, Fritz: Die Anfänge der Weltgeschichte, Leipzig-Berlin 1933.
- KLIMEK, St.: Culture Element Distributions I; The Structure of California Indian Culture; Univ. of Calif. Publ. in American Archaeology and Ethnology, Bd. 37/1, S. 1—70, Berkeley 1935.
- KOHLER, Josef: Zur Urgeschichte der Ehe, Stuttgart 1897.
- KOPPERS, Wilhelm: Zusammenarbeit von Ethnologie und Prähistorie — Ein Beitrag zur Methode beider Wissenschaften; Zschr. f. Ethnologie, Bd. 78, Braunschweig 1953. — Ders.: Der historische Grundcharakter der Völkerkunde; Studium Generale, Bd. VII, H. 4, S. 135 ff., 1954. — Ders.: Das Problem der Universalgeschichte im Lichte von Ethnologie und Prähistorie; in: Anthropos, V. 52, 1957, S. 369—389. — Ders.: Grundsätzliches und Geschichtliches zur ethnologischen Kulturkreislehre; in: Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit — Symposium 1958, S. 110—126.
- KRAUSE, Fritz: Zum Problem der primitiven Völker: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. 54, S. 289 ff., Leipzig 1926.
- KROEBER, A. L.: Artikel „Culture Area“ in Encyclopedia of Social Science, Bd. IV, S. 646 f., 1931. — Ders.: Cultural and Natural Areas of Native North America; University of California Publications in Anthropology, Bd. 38, Berkeley 1939.
- LAMPRECHT, Carl: Deutsche Geschichte, Berlin 1891 ff.
- LEVY-BRUHL, Lucien: La mentalité primitive, Paris 1912.
- LUBBOCK, Sir John (Lord Avebury): The Origin of Civilization and the Primitive Condition of Man, London 1870.
- MALINOWSKI, Bronislaw: The Sexual Life of Savages in Northwestern Melanesia, London 1932 (3. Aufl.). — Ders.: Scientific Theory of Culture and other Essays, University of North Carolina Press, Chapel Hill 1944. — Ders.: Dynamics of Culture Change, New Haven 1945.
- MARETT, R. R.: The Beginnings of Morals and Culture — An Introduction to Social Anthropology; in: W. Rose: An Outline of Modern Knowledge, S. 395—430, London 1931.
- MEAD, Margaret: Sex and Temperament in Three Primitive Societies, New York 1935.
- MENGHIN, Oswald: Die Weltgeschichte der Steinzeit, Wien 1931.
- MILKE, W.: Südostmelanesien — Eine ethnostatische Analyse (Diss. Bonn), Würzburg 1935. — Ders.: The Quantitative Distribution of Cultural Similarities and Their Cartographic Representation; American Anthropologist, Bd. 51, S. 237—252, 1949.
- MORGAN, Lewis H.: Ancient Society, New York 1877.
- MÜHLMANN, Wilhelm E.: Methodik der Völkerkunde, Stuttgart 1938. — Ders.: Geschichte der Anthropologie, Bonn 1948. — Ders.: Ethnologie und Geschichte; Studium Generale, 7. Jg., H. 3, S. 165—177, 1954.
- NADEL, S. F.: The Foundations of Social Anthropology, London 1951.
- POST, Albert Hermann: Die Grundlagen des Rechts und die Grundzüge seiner Entwicklungsgeschichte, Oldenburg 1884.
- RADCLIFFE-BROWN, A. R.: On the Concept of Function in Social Science; American Anthropologist, Bd. 37, S. 530—535, 1935. — Ders.: A Historical Note on British Social Anthropology, Bd. 54, S. 275 ff., 1952.
- RATZEL, Fr.: Über die Stäbchenpanzer u. ihre Verbreitung im nordpazifischen Gebiet; Sitz. Ber. der phil. und hist. Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1886, München 1887. — Ders.: Die afrikanischen Bögen; Abhandlungen der Königl. Sächsischen Ge-

- sellschaft der Wissenschaften der phil. und hist. Classe, Bd. XIII, Leipzig 1891.
- ROTHACKER, Erich: Probleme der Kulturanthropologie, Bonn 1948.
- RÜSTOW, Alexander: Ortsbestimmung der Gegenwart — Eine universalgeschichtliche Kulturkritik, 3 Bde., 1950/52.
- SCHMIDT, Wilhelm: Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, Stuttgart 1910. — Ders.: Totemismus, Viehzüchterischer Nomadismus und Mutterrecht; *Anthropos*, Bd. X/XI, S. 593 ff., 1915/16. — Ders.: Kulturkreise und Kulturschichten in Südamerika; *Zschr. f. Ethnologie*, Bd. 45, S. 1014 ff., 1913. — Ders. u. KOPPERS, Wilhelm: Völker und Kulturen. Erster Teil: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker, Regensburg (1924). — Ders.: *Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie*, Münster 1937.
- SHIROKOGOROFF, S. M.: *Psychomental Complex of the Tungus*, London 1935.
- SPENGLER, O.: *Der Untergang des Abendlandes*, 1918 ff.
- STEINMETZLER, Johannes: *Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln*. Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 19, Bonn 1956.
- THURNWALD, Richard: *Die menschliche Gesellschaft in ihren ethno-soziologischen Grundlagen*, 5 Bde., Berlin-Leipzig 1931—1935. — Ders.: *Der Mensch geringer Naturbeherrschung, sein Aufstieg zwischen Vernunft und Wahn*, Berlin 1950. — Ders.: *Des Menschengesistes Erwachen, Wachsen und Irren*, Berlin 1951.
- TOYNBEE, Arnold J.: *A Study of History*, Bd. I—X, London 1933—1954.
- TRIMBORN, Hermann: *Die Methode der ethnologischen Rechtsforschung*; *Zschr. f. vergl. Rechtswissenschaft*, Bd. 43, S. 416 ff., Stuttgart 1928. — Ders.: *Die Völkerkunde interpretiert das Leben*. *Studium Generale*, 7. Jg., H. 3, Heidelberg 1954. — Ders.: *Von den Aufgaben und Verfahren der Völkerkunde*. In *Adam-Trimborn, Lehrbuch der Völkerkunde*, 3. Aufl., Stuttgart 1958.
- TROLL, Carl: *Der Stand der geographischen Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Aufgaben der Praxis*. Forschungen und Fortschritte, Bd. 30, H. 9, Berlin 1953.
- VIERKANDT, Alfred: *Die Stetigkeit im Kulturwandel*, Leipzig 1908.
- WAGNER, Moritz: *Die Entstehung der Arten durch räumliche Sonderung*, Basel 1889.
- WHITE, Leslie A.: *Energy and the Evolution of Culture*; *American Anthropologist*, Bd. 45, S. 335—356, 1943.
- WISSLER, Clark: *An Introduction to Social Anthropology*, New York 1929.
- WUNDT, Wilhelm: *Völkerpsychologie — Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*, 10 Bde., Stuttgart 1900—1921.

## BEVÖLKERUNGSGRUPPEN MIT BESONDERER GESELLSCHAFTLICHER STELLUNG UNTER DEN KÜSTENBEWOHNERN UND FISCHERN DES FERNEN OSTENS

Ein Beitrag zur bevölkerungs- und siedlungsgeographischen Problematik Monsunasiens

FRITZ BARTZ

Mit einer Abbildung und 6 Bildern

*Summary: Population groups of a special social position among coastal inhabitants and fishermen in the Far East*

In many parts of the world fishermen and seamen have an inferior social position in comparison to other population groups. In Eastern Asia, where feudalism has been of influence almost till to-day, this is frequently to be seen. In the present paper the Tankas, several other groups in China, and the Etas and Amas of Japan are dealt with as specific social groups of geographical interest.

Weit verbreitet in der ganzen Welt ist unter den Völkern mit fortgeschrittener Landwirtschaft der Gegensatz zwischen sesshaften Ackerbauern und Fischern. Die Fischer und die ihnen oft engstens verbundenen Seefahrer stellen im allgemeinen eine besondere Lebensform innerhalb einer Gesellschaft mit stärkerer wirtschaftlicher Differenzierung und höherer kultureller Entwicklung dar. Sie drängen zur Abschließung und Isolierung von anderen Gruppen der Bevölkerung auf Grund der besonderen Betriebsformen und der so ganz anders gearteten Lebenshaltung, die sie im Gegensatz zu den Landleuten oder Städtern entwickeln müssen. Das zeigt sich deutlich genug im festländischen nordwestlichen Europa, etwa in Dänemark oder den Niederlanden, und wird in der Sonderstellung, die beispielsweise der Holm in Schleswig heute noch einnimmt, besonders augenfällig. Sogar in der modernen industrialisierten

Wirtschaft der Seehäfen der deutschen Nordseeküste geben die Landratten ihrem unberechtigten Hochmut gegenüber dem Fischer und Seemann oft genug Ausdruck.

Auch in der Neuen Welt, in Nordamerika wie in Australien, wo die egalisierenden Tendenzen in der Gesellschaftsentwicklung besonders stark sind, bilden die Fischer vielfach eine besondere Gruppe innerhalb der Gesamtbevölkerung der Küstenstriche, insofern sie zu neueingewanderten Bevölkerungselementen mit maritimen Traditionen gehören. Diese Sonderstellung gilt allerdings ebenso weitgehend für den Bergbau, für intensiven Gartenbau, für das Schuhmachergewerbe und manche andere Berufszweige.

Im europäischen Mittelmeergebiet ist vielerorts ein ähnlicher, oft viel stärker ausgeprägter Gegensatz zwischen der fischenden Küstenbevölkerung und den Landbauern dort entstanden, wo sich Fischer im Gefolge ihrer Saisonwanderungen schließlich für dauernd in neu gegründeten Siedlungen niedergelassen haben. In Portugal beispielsweise gehören die Bewohner derartiger Fischersiedlungen immerhin noch zum gleichen Volke, in manchen Teilen der mittelmeerischen Welt sind sie aber Fremde mit verschiedenartigen Sprachen und Gewohnheiten.